Zeitschrift: Freiburger Geschichtsblätter

Herausgeber: Deutscher Geschichtsforschender Verein des Kantons Freiburg

Band: 11 (1905)

Artikel: Franz Guillimann : ein Freiburger Historiker von der Wende des XVI. Jahrhunderts

Autor: Kälin, Johann

Kapitel: Erster Abschnitt

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-330510

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Erster Abschnitt.

I.

Jugendjahre und erste Studien in Freiburg und Mailand.

1568—1587.

Franz Guillimann erblickte das Licht der Welt um das Jahr 1568 zu Freiburg im Üchtland [1]). Mit manch anderer Berühmtheit teilt er das Schicksal, von unbekannten Eltern abzustammen. Sein eigentlicher Familienname war Guilliomens [2]). Dies Geschlecht hauste schon seit Ende des 14. Jahrhunderts in der Stadt. Einem Geistlichen dieses Namens, Pierre Guillomen, begegnen wir schon vor Mitte des 15. Jahrhunderts auf literarischen Pfaden, freilich nur als

---

[1]) Unsere Nachforschungen im Staatsarchiv Freiburg nach dem Geburtsdatum waren erfolglos. Auch sonst besitzen wir keine authentische Angabe, welche einen *absolut sichern* Schluß gestattet. Die Annahme, Guillimann sei 1568 geboren, legt mir eine Stelle in dem Brief Guillimanns an den Kardinal Federigo Borromeo nahe. Guillimann will nämlich zu Freiburg im Breisgau dem hl. Karl einen Altar errichten, seinem Wohltäter, « cuius vivi in me tunc quidem pene puerum et amentiorem et *duodecimum annum* nondum egressum plurima fuerunt beneficia » — Damit mögen die Verdienste des hl. Karl Borromeo um die Einführung der Jesuiten in Freiburg, bei denen Guillimann seine ersten Studien machte, gemeint sein; denn als Guillimann wirklich nach Mailand kam, war Karl schon tot; der Schreiber fügt auch zu obiger Stelle noch hinzu: « sed multo plura (scil. beneficia) *defuncti.* » Die Berufung der Jesuiten nach Freiburg fällt ins Jahr 1580; wenn Guillimann 1580 ungefähr 12 Jahre zählte, so fällt seine Geburt auf Ende 1568, vielleicht auf Anfang 1569. Anhaltspunkte welche eine andere Interpretation der « vivi in me... beneficia » *wahrscheinlich* machen würden, habe ich bis jetzt nicht gefunden. [2]) Siehe den ersten Exkurs im Anhang.

Abschreiber und Übersetzer des Traktates *De consolatione philosophiae* von Boëthius [1]).

Es ist nicht sehr wahrscheinlich, daß die Eltern des kleinen Franz dem Ratsbefehl von 1572: « man soll die Kinder im Hus tütsch machen reden und nicht die grobe welsche Sprach gewohnen, » [2]) pünktlich nachgelebt haben. Denn die Kenntnis der französischen Sprache dürfte Guillimann am ehesten im Elternhause erworben haben. Dagegen scheint er selbst mehr auf die Bestrebungen der « gnädigen Herren » von Freiburg, Stadt und Land mit « tapfern dütschen und eidgenössischem Volk » zu besetzen [3]), eingetreten zu sein. Denn seine Vorliebe für deutsches Wesen, deutsche Sprache, muß schon in seiner Jugendzeit in ihm Wurzeln gefaßt haben.

Zur Zeit, da Guillimann heranwuchs, befand sich das freiburgische Schulwesen in einer Übergangsperiode. Es gab da eine deutsche Schule, welche von Ulrich Burgknecht geleitet wurde. Größere Bedeutung kam der städtischen Lateinschule, auch Trivialschule genannt, zu. Dank den eingreifenden Reformen des Propstes Schneuwly war dieselbe merklich aufgeblüht. Ihre Statuten fanden einen endgültigen Ausbau im sogen. Katharinenbuch. Es ist nicht unwahrscheinlich, daß der Schulmann Schneuwly, welcher sich um die damalige Jugend Freiburgs so verdient gemacht, auf die Talente des jungen Guillimann zuerst aufmerksam geworden ist, ihn « entdeckt » hat. Ob Guillimann die deutsche oder die Lateinschule besuchte, läßt sich nicht feststellen. Es ist nicht einmal bestimmt, ob er diese städtischen Schulen überhaupt besuchte. Sichere Daten erhalten wir erst, nachdem die Trivialschule bereits durch die Studienanstalt der Jesuiten, welche im Jahre 1580 berufen wurden, ersetzt war. Im Dezember 1580 kamen die

---

[1]) Handschrift auf der Kantonsbibliothek Freiburg (L 37), vgl. A. Daguet in Arch. II. vol. p. 187. Es ist aber ein Anachronismus, die viel spätere, germanisierte Namensform auf den welschen Pierre zu übertragen. [2]) *Heinemann*, S. 55. [3]) Ebenda.

ersten Jesuiten nach Freiburg; aber erst am 18. Oktober 1581 eröffneten sie ihre Lehrthätigkeit in dem « Schulgebäude », das noch Schneuwly erbaut und wohnlich eingerichtet hatte [1]). Sie begannen nur mit 3 Klassen: Rudimenta, Grammatik und Syntax. Unter den Zöglingen dieser jungen Pflanzung finden wir nun auch Guillimann. Wahrscheinlich hat er erst bei den Jesuiten seine humanistischen Studien begonnen. Er absolvierte in diesem Falle 1582 die erste, 1583 die zweite und 1584 die dritte der damals allein bestehenden Klassen.

Die steigende Schülerzahl machte bald Veränderungen in Bezug auf die Schullokalitäten nötig, und schon 1584 mußte man zum Bau eines eigenen Kollegiums auf dem Biseeplatze schreiten [2]). Im September desselben Jahres wurde den bestehenden Klassen noch eine vierte angefügt, in welcher Fr. Jakob Gretser, der spätere berühmte theologische Schriftsteller, die Humaniora zu lehren begann.

Ebensosehr wie die Ausbildung von Geist und Körper, war diejenige des Herzens den Vätern der Gesellschaft ein Gegenstand ihrer Pflege und Sorgfalt. Die Religion bildete die Grundlage ihrer Erziehung. P. Canisius, der berühmte Apostel des durch die Reformation zerrissenen Deutschland, war selbst ein feuriger Verehrer der Gottesmutter. Wie in allem suchte er auch hierin Anhänger, Genossen zu werben. Deshalb gründete er am Feste Allerheiligen 1581 die marianische Kongregation im Freiburger Kollegium [3]). Der

---

[1]) Ueber die Gründung des Jesuitenkollegs vergl. *A. Büchi*. Urkunden zur Geschichte des Kollegiums in Freiburg in Geschichtsblätter 4. S. 62 ff. *Berchtold:* Fondation du collège St-Michel à Fribourg in Emul. d. Frib. III. p. 59. *Meyer:* Notices pour servir à l'histoire de la fondation... des collèges... catholiques de la Suisse, Revue de la Suisse cathol. vol. I. (1870). *J. Gremaud*. Collège St-Michel de Fribourg, notes chronologiques (1560-1585) in Etrennes XXI. (1887) p. 77 ss.

[2]) *Büchi*. Geschichtsbl. 4. S. 81.

[3]) Dieses Datum geben gleichzeitige handschriftliche Aufzeichnungen, betitelt: Congregatio Mariana Friburgensis; bona opera 1584-1633, auf der Kantonsbibl. Freiburg, L 193. Vergl. auch *J.*

erste Präses, « Vater » genannt, dieser freiburgischen Sodalität war P. Robertus Andrew, der Gefährte des P. Canisius ; der erste « Vorsteher » war ein Pankraz Pithon, der zwei andere Freiburger, Nikolaus Meyer und Karl von Diesbach zu « Assistenten » hatte. Aus den Wahlen des folgenden Jahres gingen als Assistenten hervor : Franz Guillimann und Johann Zaupo [1]), wohl ein Zeichen, daß der junge Guillimann bei seinen Mitschülern in Liebe und Achtung stand.

Gerade diejenigen Jahre, in denen sich Guillimanns Geist zu entwickeln begann, brachten, wie wir angedeutet, ein außerordentlich bewegtes Leben in seine Vaterstadt. Der Reform des Erziehungswesens folgte die Anwesenheit des päpstlichen Nuntius Bonhomini und die damit verbundenen religiösen Reformen, dann die Berufung der Jesuiten, mit denen ein neuer Geist in die Stadt einzog [2]). Der frische Hauch, der nun in Freiburg wehte, das Aufstreben und Aufblühen in geistiger und religiöser Hinsicht rings um den reichbegabten Knaben, konnten auf das Gedeihen seiner Erziehung und die Entwicklung seines Geistes nur förderlich wirken.

Allein die aufblühende Jesuitenschule konnte nur die Grundlagen höherer Bildung vermitteln. Wer darüber hinaus trachtete, war auf den Besuch fremder Schulen angewiesen. Mancher junge Mann indes, von dessen Kräften für den Dienst des Staates oder der Kirche viel zu erwarten stand, hatte nicht die Mittel, um fernern Studien obliegen zu kön-

---

Genoud : La congrégation latine du collège de Fribourg in Revue Cathol. de la Suisse romande 21, p. 385 (1890), wo jedoch nicht das richtige Gründungsdatum angegeben ist.

[1]) Pater Antonius Kauti, qui officiales habuit Præfectum F. Martinum Stielin, Assistentes Franciscum Guilimanum et Joannem Zaupu (sic)..... omnia anno 1583 contigerunt. Kantonsbibl. Freib. Handschrift L 193.

[2]) Vergl. die Einleitung von *P. J. J. Berthier* zu Lettres de Jean-François Bonomio, Nonce apostolique en Suisse à Pierre Schnewly etc. Fribourg 1894.

nen. Darum wandte Propst Schneuwly seine Sorge auch dem Stipendiatenwesen zu. Er vermehrte die Stipendien und regelte deren Verteilung [1]).

Der Gründung der Jesuitenschule in Freiburg ging diejenige eines andern Kollegiums, welches für Freiburg wie für die übrigen katholischen Orte von großer Bedeutung wurde, nur um zwei Jahre vorher. Wir meinen das Collegium helveticum in Mailand, von Karl Borromeo geschaffen, um den katholischen Schweizern insbesondere zu gut gebildeten Priestern zu helfen. Die Freiburger hatten von dem Anerbieten des Kardinals, zwei Freiplätze zu besetzen, im Oktober 1580 Gebrauch gemacht und zwei Jünglinge, Jakob Haberkorn und Franz Bugniet, hingeschickt [2]).

Zwar hatte Kardinal Karl Borromäus Land und Leute von Freiburg nicht wie diejenigen der Urschweiz aus eigener Anschauung kennen gelernt. Dennoch bekümmerte er sich angelegentlich um diese wichtige Position des Katholizismus, zumal da ein Begleiter des päpstlichen Nuntius Bonhomini, Markus Antonius Bellinus, 1579 dem Kardinal die Freiburger über die Maßen gerühmt hatte [3]). Die Berufung der Jesuiten in die Saanestadt ist neben den Bemühungen des Nuntius nach eigenem Geständnis auch seinem Einfluß gutzuschreiben [4]). Borromäus bietet überdies in einem Brief vom Jahre 1583 an Schneuwly seine besondere Obsorge für die religiöse Wohlfahrt des freiburgischen Volkes an. Schneuwly nahm die Gelegenheit wahr, dem Kar-

---

[1]) *Heinemann*, S. 124 ff.

[2]) *Fontaine*, Notice page 49. Wir begegnen den beiden auch in mehreren Studentenverzeichnissen des Coll. helvet., welche noch zu Lebzeiten des Kardinals angefertigt worden. Siehe *Wymann E.* der heilige Karl Borromeo und die schweizer. Eidgenossenschaft, S. 274 ff. Stans 1903.

[3]) *Wymann*, S. 234, drittes Regest und *Steffens-Reinhardt*, Nuntiaturberichte I, S. 623. Borromeo correspondierte nicht bloß mit Generalvikar Schneuwly, sondern auch mit P. Canisius und Stadtpfarrer Seb. Werro.

[4]) *Liebenau*, Karl Boromeo und die Schweizer. Monatrosen 1884/85.

dinal alsbald die Aufnahme seiner zwei « ehrbaren und wohlgesitteten » Schützlinge, Guillimann und Zaupo, in das helvetische Kolleg zu empfehlen [1]). Allein die Aufnahme für das Jahr 1583/84 war offenbar nicht möglich, indem die Freiplätze schon besetzt waren [2]). Bis im Herbst 1584 blieb Guillimann nachweisbar noch an der Schule der Jesuiten in Freiburg [3]).

Die genauen Daten von Guillimanns Aufenthalt in Italien vermögen wir nicht zu geben, weil sich bisher keine urkundlichen Zeugnisse darüber auffinden ließen [4]). Die Tatsache aber, daß Guillimann, noch ehe er nach Deutschland zog, in Italien seine Studien betrieb, steht fest [5]). Er bezeugt es selber. Alle Wahrscheinlichkeit spricht auch für das helvetische Kollegium in Mailand [6]). Die Lücken, die sich

---

[1]) *Wymann*, S. 244. Das Postskriptum lautet: « duo honesti et bonis moribus præditi juvenes Joh. Zaupo et Franciscus Guillimanus uterque ditionis Friburgensis petunt in numerum recipi Collegii Helvetici, quos Illmae Amplitudini Vrae comendamus, si locum habere possum. » Der Brief ist datiert vom 25. Oktober 1583.

[2]) Durch Haberkorn und Franz Odet. *Wymann*, S. 278 ff. Haberkorn kehrte auch 1584 wieder nach Mailand zurück. *Wymann*, S. 253.

[3]) Im Syllabus Discipulorum, Kantonsbibl. Freib. L 294, (fol. 37) ist Guillimann unter dem Jahre 1584 an letzter Stelle aufgeführt. Dann folgt eine Lücke (1585-1593).

[4]) Unsere Nachforschungen im Staatsarchiv Freiburg ergaben keine Anhaltspunkte. Auch in den Verzeichnissen der Ambrosiana, des erzbischöfl. Archivs, der Staatsarchive Mailand und Luzern, die freilich unvollständig und vielfach undatiert sind, kommt der Name Guillimanns nicht vor. (Private Mitteilung von HH. Wymann).

[5]) In einem Brief an Rüeger v. Januar 1602 schreibt er: « Tu doce neque enim earum regionum [Sulgoviae scil.] satis peritus, etsi semel transierim, sed admodum adolescens, studiorum et morum causa, cum Germaniae haut pauca, *sicuti ante feceram Italiae,* viserem. *Universitätsbibl. Basel.* Hdschr. Ep. vir. cl. Cod. G I 47, fol. 85.

[6]) Vgl. die oben S. 4 zitierte Stelle, wo Guillimann den Kardinal Karl Borromeo als seinen Wohltäter preist. In einem Briefentwurf ohne Adresse, ohne Datum, (doch ist er an eine Persönlichkeit aus der Umgebung des Erzbischofs v. Mailand, Kardinal Fede-

im urkundlichen Material finden, gestatten es, vorläufig sein Verweilen auf italienischem Boden in die Jahre 1584-1587 zu verlegen [1]). Wir dürfen wohl auch annehmen, daß eine der Früchte, welche der junge Freiburger aus dem Süden heimbrachte, die Kenntnis der italienischen Sprache war.

In der großen Schulordnung von 1576 fordert Schneuwly, daß nur solche auf Hochschulen geschickt und in ihren weitern Studien unterstützt werden sollen, welche die oberste Klasse der Lateinschule mit Erfolg beendet, die lateinische und griechische Grammatik und die Rudimente der Dialektik und Rhetorik kennen, sowie in ziemlich fließendem Latein « argumentieren » können. Guillimann mochte vermöge seines bisherigen Bildungsganges und seiner Begabung wohl im Stande sein, diesen Forderungen gerecht zu werden, und auch genügende Reife des Charakters besitzen, um, die Brust voll froher Hoffnungen, hinauszuziehen zur hohen Schule.

---

rigo Borromeo gerichtet) fragt Guillimann der Helvetica Bibliotheca nach ; « quo ea in loco ? Quam cupio attentius eam et liberius lustrare.... St. A. J. Cod. 138, I, 21 a. Damit ist wohl die Bibliothek des helvetischen Kollegs gemeint.

[1]) Wir führen hier noch eine Möglichkeit an, die bei Guillimanns Aufenthalt in Mailand in Betracht kommen dürfte. Auf der Tagsatzung v. 28. Nov. 1584, welche in Baden stattfand, wurde beschlossen, den Kardinal von Ems zu ersuchen, je einen der zwei Knaben, welche er von jedem der V kathol. Orte nach Mailand schickt, sich den politischen Künsten und Wissenschaften widmen zu lassen. (*Eidgen. Absch.* 4. Bd. b. S. 847 litt. d ; siehe auch litt. c.) Der Kardinal von Hohenems hatte dem Einfluße Karls nachgebend 1582 dem Kollegium Helveticum die Kommende Mirasole zugewendet im Werte von 2700 Dukaten. *Wymann*, S. 175. *Sala*, Documenti I, S. 421. Guillimann könnte auch von der Freiburger Schulherrenkammer mit einem Stipendium ausgestattet nach Mailand geschickt worden sein ; er hätte dann im Kolleg. Helv. einen ähnlichen Platz eingenommen.

II.

Auf der Hochschule zu Dillingen.

1587—1589.

Das düstere Bild, welches die Akten und zeitgenössischen Quellen vom damaligen deutschen Hochschulleben vor unsern Augen entrollen, läßt es uns verstehen, daß Schneuwly die Eltern abmahnt, ihre Söhne allzufrüh auf die Hochschule zu bringen, « dann wyl fast uff allen hohen schulen kein rechte wyß, weder zu leeren noch zu lernen observiert und gehalten wird und gemeinlich auch eine solche disziplin an solchen orthen, das auch gute ingenia und wolerzogene Knaben ehe dört corrumpiert und verderbt werden, dann daß uß denen, so böß, etwas guts daruß werde » [1]).

Wirklich waren die Hochschulen des ausgehenden 16. Jahrhunderts, wenigstens in Deutschland, in einem Zustande tiefer Zerrütung. Die alten Kollegien und Bursen waren im Verfall; sowohl unter Professoren wie Studenten nahmen Trunksucht, Ausschweifung, Zänkereien und blutige Raufhändel, letztere oft mit tötlichem Ausgang, überhand. Während die Hörsäle verödeten, füllten sich die Weinschenken; die Zahl der Studierenden war an den meisten Universitäten in stetem Sinken begriffen [2]). Nur wenige, vereinzelte Stätten gab es, wo die gute Sitte eine Zuflucht und die Wissenschaft eine edle, reine Pflege fand. Die mächtige Strömung, welche wir als katholische Gegenreformation bezeichnen, bemächtigte sich auch des höhern Studienwesens. Namentlich war es die neugegründete Gesellschaft Jesu, welche eine stattliche Zahl neuer Anstalten errichtete oder schon bestehende zu neuer Blüte brachte. Unter letztern befand sich die bischöfliche Universität zu Dil-

---

[1]) *Heinemann*, S. 126.

[2]) *Janssen*, Gesch. des deutschen Volkes, Bd. 7, B. 135 ff.

lingen [1]). Sie verdankte ihre Gründung dem Bischof Otto Truchseß von Waldburg, welcher 1543 die Regierung des Bistums und Hochstiftes Augsburg unter schwierigen Verhältnissen angetreten hatte. Mehr als 200 Pfarreien seines Sprengels waren an den Protestantismus verloren gegangen; bei den Katholiken selbst lag das religiöse Leben darnieder, der Seelsorgklerus war seiner Aufgabe weder durch Zahl noch durch Schulung und Lebensführung gewachsen. Fürstbischof Otto suchte eine Gesundung der Verhältnisse namentlich durch Heranbildung eines tüchtigen Klerus einzuleiten. Der Gedanke, ein Klerikalseminar zu gründen, ließ sich endlich 1549 verwirklichen. 1551 wurde dieses « Kollegium zum hl. Hieronymus » von Papst Julius III. zur Universität erhoben. Diese Bildungsanstalt erwarb sich in Bälde einen guten Ruf, dank der Tüchtigkeit und dem Ansehen ihrer Lehrer. Allein der häufige Wechsel der anderswohin berufenen Professoren beeinträchtigte ihre Blüte. Der Dominikaner Petrus de Soto gab deshalb dem Bischof den Rat, die Jesuiten zu berufen und ihnen ein Kollegium zu bauen. Otto ging um so eher auf den Rat ein, als er bereits den Geist und die erfolgreiche Wirksamkeit des jungen Ordens kennen und schätzen gelernt hatte. Im Oktober 1563 begannen die Jesuiten ihre Lehrtätigkeit in Dillingen. In den achtziger Jahren des 16. Jahrhunderts stand diese Jesuitenhochschule in schöner Blüte. Ein vortreffliches Zeugnis stellt besonders auch der erzieherischen Tätigkeit der Dillinger Jesuiten ein reformierter Bündner, Fortunat von Juvalta, aus. In seinen « Denkwürdigkeiten » berichtet er über seinen zweijährigen Aufenthalt auf dieser Hochschule: « Ich widmete mich in dem dortigen Jesuitenkollegium dem Studium der Rhetorik, Logik und Philosophie mit keineswegs ganz zu bedauerndem Erfolge. Man

---

[1]) Ueber Dillingen besitzen wir nun eine umfangreiche Monographie von *Dr Thomas Specht*: Geschichte der ehemaligen Universität Dillingen (1549-1804) und der mit ihr verbundenen Lehr- und Erziehungsanstalten. Freiburg i. Br. 1902.

braucht dort nicht zu fürchten, daß die Jünglinge durch lasterhaften Umgang angesteckt oder verdorben werden; denn alle werden durch eine enggezogene und strenge Schulzucht in Schranken gehalten; keiner hat freie Verfügung über sein Geld, keiner darf das Kollegium verlassen und unnütze oder unnötige Ausgaben machen; keinem wird das Tragen kostbarer Kleider zugestanden, damit nicht ein solches Beispiel andere zu schädlichem Luxus anreize, und damit nicht die Eltern durch die Verschwendung ihrer Söhne mit übertriebenen Ausgaben belastet werden. Die Lehrmethode der Jesuiten, ihren Fleiß und ihre Sorgfalt kann ich nur loben und billigen. Keinem Bekenner der reformierten Lehre möchte ich indes raten, ihnen seine Kinder zur Erziehung anzuvertrauen; denn aus allen Kräften arbeiten sie beständig daran, den Jünglingen die Irrtümer und abergläubischen Ansichten der Papisten einzuflößen und einzuprägen, und haben dieselben einmal tiefere Wurzeln gefaßt, so können sie nicht leicht wieder entfernt und ausgerottet werden »[1]. Juvalta brachte die Jahre 1586 und 1587 dortselbst zu und beurteilte die religiöse Erziehung von seinem protestantischen Standpunkte aus. Was er aber an seinen Lehrern tadelnswert fand, war in katholischen Kreisen nur eine Empfehlung mehr.

Schon bevor die Jesuiten nach Dillingen gekommen, studierten daselbst auch einzelne Mitglieder der schweizerischen Klöster St. Gallen und Kreuzlingen[2]. Seit 1568 ist auch das Stift Einsiedeln vertreten[3]. Mit dem Jahre 1580 wurde Dillingen in den Gesichtskreis der Freiburger gerückt, welche bisher ihre jungen Leute mit Vorliebe nach der Schwesterstadt im Breisgau geschickt hatten[4]. Die

---

[1]) Commentaria vitae, herausg. v. Hold 1823. Die Stelle wird auch zitiert von *Specht*, S. 74, Janssen-Pastor, 7. Bd., S. 147.

[2]) *Specht*, S. 42. [3]) *Specht*, S. 417.

[4]) So hatte Schneuwly selbst in Freiburg i. Br. doktoriert, *Fontaine*, Notice historique etc. p. 46. *Berthier* vermutet, auch Techtermann habe in Freiburg i. Br. oder in Besançon studiert. Lettres de J. F. Bonomio, Einleitung, S. LXXV.

Jesuiten, welche in den ersten Jahren nach Freiburg kamen, hatten entweder unmittelbar vorher, oder doch früher in Dillingen gewirkt [1]). Dies scheint uns eine ziemlich ausreichende Erklärung dafür zu bieten, daß Guillimann nach Dillingen kam.

Bestimmte Daten für seine Ankunft und Immatrikulation besitzen wir nicht [2]). Indes legen seine noch erhaltenen Kollegienhefte den Schluß nahe, daß er um Ostern 1587 seine Studien in Dillingen begann [3]). Vielleicht daß er noch die Geißlungsszenen, welche sich damals in der Stadt abspielten, mit ansah. In der Passionswoche 1587 geißelten sich nämlich große Scharen, unter denen sich auch Studenten der Universität befanden, in der Jesuitenkirche, ein bis anhin in Dillingen ungewohntes Schauspiel [4]). Im gleichen Jahre wurden an der Donau bei Dillingen sieben Hexen verbrannt [5]).

Da wir von Guillimann selbst keine Aufzeichnungen über seine Hochschulstudien in Dillingen besitzen, müssen wir uns ein Bild davon aus allgemein bekannten Zügen des dortigen Lebens und einzelnen Überresten seiner Lehrjahre zusammenfügen.

Im Jahre 1583 betrug die Zahl sämtlicher Studierender

---

[1]) So der erste Rektor P. Petrus Michael, (vgl. *J. Kälin*, in Freiburger Geschichtsbl. Bd. 8 1901, S. 89 ff.); ferner P. Michael Sabaudus, P. Antonius Balduinus, und ein P. Samuel. Ueber diese persönlichen Beziehungen, sowie das interne Leben der Dillinger Jesuiten geben uns Aufschluß: *Historia Collegii S. J. Dilingani,* Hdschr. auf d. Kantonsbibl. Freiburg. L 89. *Litterae annuae Colleg. Diling. 1573-1659.* Hdschr. auf d. Kantonsbibl. Freiburg L 88. z. Teil gedr. in *Litterae annuae Societatis Jesu,* Ad patres et fratres ejusdem Societatis. ad. a. 1581-1591, Romae 1583-1594, 9 vol.

[2]) Die Studentenverzeichnisse und Universitätsmatrikeln lassen uns hierüber im Stich (gütige Mitteilung des Herrn Professor Dr Th. Specht).

[3]) Der erste Traktat, der sich in seinen Kollegienheften findet, ist so umfangreich, daß er ein ganzes Sommersemester beanspruchen mochte.

[4]) Litt. annuae Coll. Dil. unter 1587.

[5]) Hist. Coll. Dil. fol. 16.

450 [1]). Ein Teil derselben waren Adelige, welche gewisse Ehrenrechte vor den übrigen Studenten genossen. Die Mehrzahl der Studenten wohnte im Städtchen als « Externe » in Kosthäusern zerstreut. In dem von den Jesuiten geleiteten Konvikt wohnten 1583 etwa 170 Studierende [2]). Die Konviktoren setzten sich zusammen aus Adeligen, Ordensangehörigen, bischöflichen und päpstlichen Alumnen, andern Theologen, sowie aus Juristen, Philosophen und Gymnasiasten. Unter den « Alumnen » befanden sich im 16. und 17. Jahrhundert solche, die nicht von Bischöfen im Konvikt untergebracht waren, sondern auf Kosten von « Gönnern » lebten, die für sie bezahlten. Für arme Studenten, auch « Hafenisten », lateinisch *ollarii,* genannt, bestand schon 1580 ein eigenes Haus, in welchem sie Aufnahme und Unterhalt fanden [3]). Ob Guillimann auf Kosten eines « Gönners » im Konvikt wohnte, oder zu den « Hafenschuelern » gehörte, oder als Externe in die Stadt lebte, diese Frage muß vorläufig offen bleiben.

Das Schuljahr begann Ende Oktober. Vakanzen gab es seit 1567 zwei, eine größere Sommervakanz, vom 4. Juli bis zum St. Afratag (7. August) und eine kleinere Herbstvakanz. Die meisten Studenten mußten aber während dieser Ferien in Dilligen bleiben. Nur aus schwerwiegenden Gründen und mit Erlaubnis der Eltern oder Vormünder durften sie heimreisen [4]). Es ist kaum anzunehmen, daß Guillimann Dillingen in der Zwischenzeit verlassen.

Die Universität zählte bei ihrer Übernahme durch die Jesuiten drei Fakultäten, die theologische, philosophische und linguistische, von welchen letztere zum Gymnasium gerechnet wurde [5]). Offenbar hatte Guillimann bis anhin nicht Gelegenheit gefunden, die Humaniora abzuschließen. Denn er hörte die Rhetorik bei P. Johannes Holonius, einem ausgezeichneten Stilisten, welcher seit 1586 die oberste Klasse

---

[1]) *Specht*, S. 382. [2]) *Specht*, S. 401 f. [3]) *Specht*, S. 465 f.
[4]) *Specht*, S. 179. [5]) *Specht*, S. 185.

des Gymnasiums leitete [1]). Neben den Vorlesungen gingen auch praktische Übungen her. Es war den Schülern vorgeschrieben, alle vierzehn Tage, oder doch wenigstens jeden Monat lateinische und griechische Vorträge in Poesie und Prosa in öffentlicher Versammlung zu halten. Die Vorträge mußten von den Schülern verfaßt, aber von den Lehrern verbessert sein [2]).

Im folgenden Schuljahr, 1587/88, treffen wir den jungen Freiburger als « Philosophen ». Bei P. Bacherius hörte er die Logik nach Aristoteles [3]). Wie Thomas von Aquin in der Theologie, so war Aristoteles in der Philosophie Führer und Autorität. Im November war dieser Traktat zu Ende. Ihm folgte die Erklärung der acht physischen Bücher des Aristoteles. Aus ihnen sollten die Schüler die Kenntnis der Naturlehre, die Grundzüge der Kosmologie, Zoologie und der Himmelserscheinungen schöpfen. Im April 1588 schloß sich die Erklärung der vier Bücher über die Gestirne und ihre Bewegungen an. Weiter folgten die Bücher vom Entstehen und Vergehen der Naturdinge. Mit Aristoteles Schriften über die Seele wurde das Schuljahr geschlossen und das neue 1588/89 eingeleitet. Anfangs Januar 1589 war man auch damit zu Ende, und nun folgt in Guillimanns Kollegienheften noch ein kurzer Traktat über das Gewollte und dessen Gegenteil, das Unwillkürliche, und die Willensfreiheit. Mehr ist uns nicht erhalten [4]).

---

[1]) Geboren 1542 zu Sivry-sur-Meuse, trat er 16 Jahre alt zu Köln in das Noviziat. Holonius lehrte Grammatik, Humanität, Rhetorik während 26 Jahren, die Dialektik 6 Jahre und war Studienpräfekt während 20 Jahren ; er starb zu München am 12. Juni 1622. *Bibliothèque de la Comp. de Jésus,* nouv. édition 1892-1900, I. part. Tome IV Col. 434, 435. Tome X suppl. Col. 495, s. a. *Specht,* S. 67, 186, 281. [2]) *Specht,* S. 258.

[3]) Geboren 1557 zu Antwerpen, trat er am 3 Jan. 1578 in das Noviziat der oberdeutschen Provinz, lehrte Philosophie und Theologie in Dillingen und Ingolstadt, starb in Altötting 1. Jan. 1636. A. a. O. I. part. Tome I Col. 749. Tome IV. coll. 572 n. 90. Tome VIII col. 1721, s. a. *Specht,* S. 283, 286, 310.

[4]) Von Guillimanns Kollegienheften liegen mehrere sehr gut

Diese sauber geschriebenen und musterhaft geführten Kollegienhefte geben Zeugnis von dem Fleiße, mit welchem der junge « Üchtländer » die Vorlesungen besuchte und nachschrieb. In ununterbrochenem Fluße laufen die einzelnen Traktrate vorwärts, und nachträgliche Randbemerkungen und Unterstreichungen zeigen, daß er dieselben mit der Feder in der Hand durchstudierte.

Einige Lücken und Einträge von anderer Hand in den Heften von 1587 legen die Vermutung nahe, Guillimann sei durch zeitweilige Krankheit am Studium gehindert worden.

Im Jahre 1588 tritt Guillimann zum erstenmal schriftstellerisch vor die Öffentlichkeit, indem er als erste Gabe

---

erhalten in der Stiftsbibliothek Einsiedeln. Die verschiedenen Traktate wurden wohl von P. Christoph Hartmann in drei Pergamentbände geordnet, denn im Inventar des Guillimannschen Nachlasses sind sie noch getrennt aufgeführt.

Cod 881 enthält: P. Petri Bacherii S. J. in universam Aristotel. Logicam commentarius, fol. 1-131. Finis Cal. Novemb. hora praemeridiana tertia 1587. Es folgen (fol. 132-213) gedruckte Dillinger Universitätsschriften. Ferner: (fol. 214-230). De recta ratione explicandi oratorum excellentium orationes sive Rhetorici artificii investigandi. P. Joannis Holonii tractatus.

Cod. 880 enthält: Fol. 1-161, Reverendi ac docti Petri Bacherii S. J. Philosophiae professoris ordinarii in Aristotelis Stagiritae octo de auscultatione physica libros commentarius. Finis XV cal. April. 1588). Am Schlusse die Worte: Ad majorem Dei matrisque Mariae gloriam et honorem. Franciscus Guillimanus Frib. Helvetius (fol. 162-177. Die Eydylla melica von Guillimann, s. u.

Cod. 882 enthält: (fol. 1-56) Bacherii in quattuor de cœlo libros commentarius. (Finis XII cal. Junii 1588) (fol. 57-117) P. Bacherii Commentarius de subiecto libri de generatione et corruptione. (Finis 18. calend. Octobr. 1588, hora antemeridiana nona), (fol. 121-136) P. Bacherii in tres Aristotelis de anima libros commentarius. (Finis quaestionum proœmialium 6. Idus Octobr. 1588, mane), (fol. 137-211.) Summa et generalis expositio libri de anima Aristotelis. (Finis: Nonus Januarii anno ineunte 1589, hora nona antemeridiana) (fol. 211-216). Tractatus brevis de voluntario ejusque opposito involuntario, nec non libertate. Dieser Codex enthält außerdem gedruckte philosophische Disputationen ; auf fol. 77, 194, 206, u. a. finden sich Randzeichnungen, welche Guillimanns geschickte Hand verraten.

seiner Muse fünfzehn Gratulationsgedichte auf die neukreierten Baccalauren des Sommers 1588 im Druck erscheinen ließ, die *Eidyllia melica* [1]). Solche « Lobgedichte » waren bei allen Promotionen, namentlich bei Erteilung des Doktorgrades, Brauch. Sie wurden gewöhnlich während des Promotionsaktes, zusammen mit den Katalogen, welche die gedruckten Thesen enthielten, verteilt und auch an die auswärtigen Kollegien versandt [2]). Derjenige der jüngern Mitschüler, welcher diese Lobgesänge verfassen durfte, konnte das wohl als eine Auszeichnung betrachten. War auch der Inhalt dieser Gedichte mehr geistreiche Rhetorik als wirkliche Poesie, oft in echt humanistischer Weise mit mythologischen Bildern und Anklängen überladen, so erforderten sie dennoch große Vertrautheit mit der lateinischen Sprache und Verskunst und mit dem klassischen Altertum und Gewandtheit im Ausdruck.

Was die Oden unseres jungen Dichters vor andern derartigen Schuldichtungen auszeichnet, ist der schöne Fluß der Verse und Maßhalten in Verwendung der Mythologie. Dem « gelehrten » Matthias Agricola, von Wisensteig, der unter den neuen Baccalauren an erster Stelle glänzte, widmet er diesen Kranz :

Primam, primus ades, Laureolam cape,
O Phoebi et Sophiae praesidium et decus,
Solae deliciae Pieridum chori.
Dum laudes meditor currere per tuas
Et pando auspicio vela tuo Notis,
Me laudum subito ceu temerarium

---

[1]) Eidyllia melica syncharistica. Virtute atque eruditione conspicuis Dominis Candidatis. Cum ante Diem V. Calend. Juliar. in Catholica et celebri Academia Dilingana, suprema in Philosophia laurea condecorarentur, honoris ergo inscriptiones dictae acclamationes

A

Francisco Guillimanno Nuithone Philosophiae studioso. Dilingae, Excudebat Joannes Mayer 1588.

[2]) *Specht*, S. 226.

Immensus numerus, littora prendere
Vix deserta prius, cogit ab aequore.
Nam quin sis variis cultus ab artibus,
Qui Suadae, et Sophiae, quin Heliconio,
Orator, Sophus, et carminibus bonus,
Pectus prolueris flumine, nullus est.
Qui te iam meritis cernit honoribus
Affectum, dubius: quin animo magis
Virtus, et pietas insideant tuo,
Solus nescit adhuc, caetera quem latent.
Ergo pro meritis quae meritos manent
Digna istis studiis, digna laboribus,
Virtuti capias praemia debita;
Supremum Sophia hoc quod tribuit decus,
Quod pauci memores versiculi notant,
Dignum Maeonii carminis alite.
Matthias reduci more fit impiger
Ex omni numero primus agonifer
Cursorum, rapit et laureolam citus.

Guillimann bewahrte fortan der Muse der Dichtkunst, in deren Dienst er sich voll jugendlicher Begeisterung begeben, die Treue bis in sein reiferes Mannesalter.

Unter den Namen, deren Lob er sang, ist keiner, dem wir in seinem späteren Leben wieder begegnen. Dies schließt jedoch die Möglichkeit nicht aus, daß zwischen ihm und dem Fr. Martin Gartenhauser aus dem Kloster Einsiedeln, den er in der zwölften Ode als neuen Magister begrüßte, eine Annäherung stattgefunden hat [1]). Auch mit andern Mitschülern mögen ihn dauernde Freundschaftsbande verknüpft haben. Sicher wissen wir dies von Ferdinand Kröndel, welcher in den Jahren in Dillingen vielleicht schon als No-

---

[1]) Gartenhauser, ein Appenzeller, hatte 1582 seine Profeß abgelegt, war, noch bevor er Weihen erhalten, von seinen Obern nach Dillingen geschickt worden, 1588 wurde er magister artium, 1589 empfing er die Priesterweihe. Er starb schon 1596, erst 33 Jahre alt. Gütige Mitteil. des hochw. Stiftsarchivars P. Odilo Ringholz.

vize der Jesuiten studierte [1]). Seine spätere Briefe geben dem im Leben draußen stehenden Freunde Nachricht von dem Leben und Treiben an ihrer einst gemeinsamen Bildungsstätte.

Um Ostern oder im Sommer 1589 griff Guillimann zum Wanderstab, um nach der Heimat zu eilen [2]). Die Gründe, welche ihn Dillingen verlassen hießen, bevor er sich einen akademischen Grad erworben, sind uns unbekannt. Vielleicht war es die Aussicht, sich an der immer noch glänzenden und gefeierten Hochschule von Paris den Lorbeer holen zu dürfen. Wenigstens bemühte sich sein Gönner, der freiburgische Generalvikar, beim Rate, für ihn einen Freiplatz in Paris zu erhalten [3]). An gutem Willen seiner « gnedigen Herren » fehlte es nicht. Sie beschlossen in der Sitzung vom 15. Oktober 1589, ihrem hoffnungsvollen jungen Mitbürger « ein fürdernuß umb das Stipendium zu Paris, samt einem Pasporten, wann es füglich, daß er daselbst kommen möge », zu teil werden zu lassen [4]).

---

[1]) Kröndel (Crœndelinus) war schon vor 1590 in den Orden getreten. 1590 wurde er magister artium, lehrte dann in Dillingen Griechisch und Geschichte. 1593 wurde er in das Kollegium zu Freiburg i. Ue. gesandt; er kehrte wieder nach Dillingen zurück, von wo er 1597 nach Innsbruck ging, 1600 treffen wir ihn in Luzern als Lehrer der Rhetorik. *Hist. Colleg. Dilling.* a. a. O. fol. 20, 24, 27. *Fleischlin,* Geschichtliches über das Gymnasium v. Luzern, in Monatsrosen des schweiz. Studentenver. 1881-82, S. 87. Von Kröndel sind drei undatierte Briefe an Guillimann in St. A. J. Cod. 138. I. fol. 55, 56, 57.

[2]) Es finden sich keine Traktate, welche nach dem Januar 1589 nachgeschrieben sind. In den Dillinger Promotionsverzeichnissen findet sich keine Spur von Guillimann; es ist somit ziemlich sicher ausgeschlossen, daß er das Baccalaureat oder gar einen höheren akademischen Grad erlangt hat. (Gütige Mitteilung von Herrn Prof. Dr Specht).

[3]) Der König von Frankreich bezahlte nämlich jährlich 29 Louis d'or für zwei junge Freiburger, damit sie sich in Frankreich ausbilden konnten für den Eintritt in den Staatsdienst. Wurden die Plätze nicht besetzt, so zahlte der König das Geld an die Schulherrenkammer. *Fontaine*, Notice hist. p. 8, Anmerk. 1.

[4]) H. Vicarius (Schneuwly war Generalvikar) Francisco Guilli-

Allein die Zeitläufe waren wirr und stürmisch und den Musen nicht günstig. In Frankreich war eben der welthistorische Kampf zwischen dem alten katholischen Frankreich und dem Kalvinisten Heinrich von Bearn in eine neue Phase getreten [1]). Aus dem häretischen Thronprätendenten war ein König geworden, dessen Königtum allerdings von einer mächtigen Partei im Lande bestritten wurde. Als nämlich am 1. August Heinrich III., der letzte Valois, von Mörderhand gefallen war, stellte die katholische Ligue in Kardinal Karl von Bourbon, den sie schon 1584 als Thronfolger proklamiert hatte, einen Gegenkönig auf. Zwar befand sich der Kardinal, ein gebrechlicher Greis, in der Gewalt seines Gegners. Aber seine Sache führte der Herzog von Mayenne als Generalstatthalter des Staates und der Krone, als Haupt der Ligue. Noch im Oktober 1589 wiederhallten die nördlichen Provinzen Frankreichs vom Schlachtenlärm. Paris selbst starrte in Waffen, und nachdem im März 1590 das Schlachtenglück bei Ivry, im Mai darauf der Tod selber durch Hinwegnahme des Kardinals von Bourbon, Karls X., zu Gunsten Heinrichs von Navarra entschieden, verweigerte die Hauptstadt diesem trotzdem ihre Anerkennung. Namentlich die Sorbonne erneuerte ihre feierliche Erklärung, Heinrich könne als rückfälliger Ketzer niemals die Krone von Frankreich tragen. Selbst die nun folgende vier Monate dauernde Belagerung durch Heinrich, der sich der IV. nannte, vermochte den Widerstand der volkreichen Stadt, obwohl sie unter den Qualen des Hungers entsetzlich litt, nicht zu brechen. Ehe sie dem Elend erlag, sprengte das Erscheinen des Herzogs von Parma mit dem vereinten spanisch-liguistischen Heere den Belagerungsring. Dennoch drehten sich in der Folgezeit um die Eroberung oder die Erhaltung von Paris alle Operationen der beiden feindlichen

---

manno soll ein fürdernuß u. s. w. s. o. i. Text. *Ratsmanual 1589. 15. Oct. Staatsarch. Freib.* abgedr. bei *Daguet,* Biogr. p. 3.

[1]) Ueber diese religiös-politischen Kämpfe in Frankreich s. *Ranke*, französ. Geschichte. *Ph. A. Segesser.* Ludwig Pfyffer; spez. 4. Bd. 1-80.

Armeen. Und wenn sich auch zeitweilig der größte Kriegslärm von seinen Mauern verzog, mußte es doch stetsfort Ueberfälle gewärtigen und zusehen, wie Heinrich durch Eroberung der umliegenden Städte und Sperrung der Flüsse ihm die Zufuhr abzuschneiden suchte.

Unter solchen Umständen war es für Guillimann, als Bürger einer Stadt, aus welcher Mannschaften im Dienste der Ligue standen, nicht ratsam, das kampfdurchwühlte Land zu durchwandern, zumal wenig Aussicht vorhanden war, in der kriegerischen, stets bedrohten Hauptstadt, der Wissenschaft sich hingeben zu können. Zum ersten mal kreuzen hier die politischen Ereignisse in Frankreich Guillimanns Geschick; sie bringen ihn um den krönenden Abschluß seiner Studien. Ein zweitesmal sollten sie ein paar Jahre später in seinem Leben eine verhängnisvolle Rolle spielen. Wir müßten übermenschliches Wissen besitzen, um sagen zu können, wie seine Laufbahn sich gestaltet hätte, wenn es ihm gelungen wäre, die höchste akademische Würde zu erringen; allein es möchte einem fast scheinen, als ob ihm die Verhinderung am Doktorieren mehr geschadet habe, als die spätere Verbannung aus Solothurn. Weil augenscheinlich kein anderer Freiplatz offen stand [1]), blieb Guillimann in unfreiwilliger Muße in seiner Vaterstadt. Vielleicht beabsichtigte er, günstigere Zeitumstände abzuwarten, um schließlich doch noch auf die Hochschule von Paris zu ziehen.

Wohl aus dieser Zeit stammen seine näheren Beziehungen zum Stadtpfarrer Sebastian Werro [2]), der gerade 1589 Dekan des Stiftskapitels von St. Nikolaus wurde, zum

---

[1]) In Turin genossen die Schweizer seit 1577 von seiten der Herzoge von Savoyen Vergünstigungen *Eidgen. Abschiede,* Bd. 4. II. S. 1550; speziell die Freiburger bezogen jährlich nach dem Abschluß des Allianzvertrages 40 Sonnenkronen. *Berthier,* préface p. 37. *Fontaine,* Not. hist. p. 8, Anm. 1.

[2]) Außer dem Brief vom 25. Oktob. 1609 fand sich nichts in Werros hinterlassenen Papieren, das auf Guillimann Bezug hätte. Vgl. a. *Rom. Werro,* Notices sur la vie et les écrits de Seb. Werro, etc. Fribourg 1841.

Staatskanzler Wilhelm Techtermann [1]), den die gemeinsame Neigung für die Poesie ihm näher bringen mochte, zu P. Petrus Canisius [2]), dem geistigen Haupte der Freiburger Jesuiten, und zu P. Petrus Michael [3]), dem damaligen Rektor des Jesuitenkollegs. Diese bedeutend ältern Männer konnten nun mit Genugtuung auf ihren Schützling und ehemaligen Zögling blicken.

Gewiß wirkte der Umgang mit solchen Männern ebenfalls bildend auf Guillimann ein. Die Grundlage war ja gelegt und so konnte er sich mit Hilfe von Büchern, welche ihm diese Freunde zur Verfügung stellten, immerhin selbständig weiterbilden und sein Wissen vervollständigen. Auch Guillimanns politische Gesinnung mag sich jetzt und unter dem Einfluße dieser Männer gebildet haben. Ein Nachzittern der vorausgegangenen Kämpfe von 1587 und 88 um das spanische Bündnis wird noch 1589 und länger zu verspüren gewesen sein.

Ebenso intim wie anregend mochte auch der Verkehr mit den Gebildetern seiner Altersgenossen, seinen einstigen Studienkameraden, sich gestalten. Während dieses Aufenthaltes in der Heimat schrieb Guillimann ein lateinisches Gedicht auf die Hochzeit des jungen Patriziers Hans Wild mit Margareta Fruyo [4]). Wild, etwas älter als sein Sänger, mochte, als Meister der freien Künste, wohl eine besondere Freude über die poetische Hochzeitsgabe, welche sich in hübschem Drucke gefällig vorstellte, empfinden.

---

[1]) S u. 3. Abschn. 3 Kap. Ueber Techtermann s. *Berthier* préf. p. LXXIII ff. In dieser Zeit dürfte derselbe die Verse gemacht haben auf unsern Guillimann, die *Daguet* biogr. p. 3, n. 5 abdruckt, die sich aber nicht in dem zitierten Einsiedler Codex finden.

[2]) S. u. im 2. Abschnitt.

[3]) S. u. 2. Abschn.; über Michael, s. m. Notizen in Geschichtsbl. 8. S. 89 ff.

[4]) Gamelium, Musicum, Emmetrum etc. s. Anhang. Hans Wild war magister artium, wurde 1591 Großrat und später Schultheiß. (Mitteil. von Herrn Staatsarchivar Schneuwly.) Doch fehlen uns jede Spuren brieflichen Verkehrs mit Guillimann, was übrigens auch bei Nic. Meyer der Fall ist. S. a. *Leu:* Helv. Lex. 19. Th. S. 448 ff.

In der großen Schulordnung von 1576, war die Bestimmung enthalten, daß derjenige, welcher Stipendien genossen, seine Kräfte aber fremden Diensten anheimstelle, ohne die Erlaubnis der Obrigkeit eingeholt zu haben, zur Rückgabe der empfangenen Gelder verpflichtet sei [1]. Nur gegen ganz Arme sollte auf Verlangen nachsichtiger gehandelt werden. Allein wie es scheint, war Guillimanns Vaterstadt nicht in der Lage, ihrem Sohne eine passende Stellung zu gewähren, um seine Kräfte in ihrem Dienste zu betätigen. Mächtiger als obrigkeitliche Satzungen, als Heimatliebe und Dankbarkeit, war das Geschick, welches ihn Freiburg auf immer entriß.

---

[1]) *Heinemann,* S. 126.